Salzburger Nachrichten

Wo sind im Sport die Chefinnen?

Salzburger Nachrichten/Österreich I Seite 38 I 6. November 2021
Auflage: 85.492 I Reichweite: 288.000

SPORTUNION Österreich

Wo sind im Sport die Chefinnen?

Gender-Gerechtigkeit. Den Skiverband führt jetzt eine Frau, aber die Mehrheit der Chefs im Sport ist immer noch männlich. Es gibt vielversprechende Bemühungen, diese Schieflage auszugleichen.

GERHARD ÖHLINGER

Und plötzlich steht eine Frau an der Spitze des mächtigsten Sportverbands im Land: Die Kür von Roswitha Stadlober zur Präsidentin des Österreichischen Skiverbands (ÖSV) vor wenigen Wochen markierte eine Zeitenwende. Das gilt nicht nur für den 140.000 Mitglieder starken Verband selbst, der noch bis vor Kurzem mit dem 80-jährigen Peter Schröcksnadel an der Spitze als klassische Hochburg des alten, überwiegend männlichen Funktionärs-Adels galt. In der heimischen Sportlandschaft sind die Frauen auf den Präsidentensesseln und bei den Trainerjobs deutlich unterrepräsentiert.

Vor Stadlober standen lediglich bei vier der rund 40 österreichischen olympischen Sportverbände Frauen an der Spitze: im Curling, Eiskunstlauf, der Leichtathletik und im Pferdesport. Dabei halten sich die Geschlechter bei den Mitgliederzahlen noch annähernd die Waage. Doch je höher in der Hierarchie, desto geringer wird der Frauenanteil. Die Sportunion, einer der drei Dachverbände neben ASKÖ und ASVÖ, hat erhoben, dass in ihren Vereinen 43 Prozent der Mitglieder und 37 Prozent der Ehrenamtlichen weiblich sind, jedoch nur 25 Prozent des Trainerpersonals. Bei den Leitungsorganen (Obleute und Stellvertreterinnen/Stellvertreter) müssen die Frauen schon mit der Lupe gesucht werden: Nur 15 Prozent der Vereinsoberen sind weiblich. Eine EU-weite Studie kam für Österreich zu ähnlichen Resultaten (siehe Grafik).

Warum tun sich nur wenige Frauen die Arbeit als Macherin im Sport an? Schreckt die Vorstellung von stundenlangen abendlichen Sitzungen ab? Halten die eingeschworenen Männerbünde weibliche Konkurrenz von den Machtpositionen fern? Ist ein weiterer unbezahlter Zusatzjob neben Haushalt und Kindererziehung einfach nicht mehr drin? Karin Aigner, die ab Mitte der 2000er-Jahre einige Zeit lang als Obfrau des erfolgreichen Leichtathletikvereins Union Salzburg LA gearbeitet hat, kann die Klischees großteils entkräften: „Natürlich gab es auch Sprüche in der Art: ‚Dafür, dass du eine Frau bist, machst du das eh super.' Aber das hat sich in Grenzen gehalten. Grundsätzlich habe ich in dem männerdominierten Umfeld ganz viel Unterstützung erhalten und bekam immer das Gefühl vermittelt, dass mein Wort Gewicht hat." Karin Aigner, die in dieser Zeit auch vielbeachtete Leichtathletik-Events auf die Beine gestellt hat, verstand freilich auch, sich durchzusetzen: „Ich bin als Tischlerin ja in einem Männerberuf groß geworden. Da war ich einiges gewohnt." Querschüsse gegen sie seien sogar eher von Frauen gekommen.

Die Leichtathletik-Frontfrau hat die Trennlinien weniger zwischen Geschlechtern ausgemacht als vielmehr zwischen den Generationen: „Es gibt heute auch weniger junge Männer, die sich ehrenamtlich engagieren wollen." Wenn für die Arbeit keine finanzielle Entschädigung geboten werde, finde sich nur schwer Personal. Dieser Umstand könnte bei Frauen in Teilzeitjobs ein ausschlaggebender Faktor sein. In der oben erwähnten Sportunion-Erhebung wurden auch viele Stereotypen bestätigt. Etwa dass Tanz- und Pferdesport klassische weibliche Betätigungsfelder im Sport sind, während Kraft-, Motor- und Schießsport immer noch Domänen der Männer sind. Ein besonders geringer Frauenanteil bei Mitgliedern im erwerbsfähigen Alter bestätigt die Vermutung, dass das Zeitbudget oft einfach kein weiteres „Amterl" zulässt. Außerdem hat die Erhebung ein deutliches Stadt-Land-Gefälle zutage gefördert. Bei Vereinen in ländlichen Regionen liegt der Anteil von Frauen bei den Aktiven ebenso niedriger wie bei den ehrenamtlich Tätigen. Traditionsreiche Clubs werden eher von Männern geführt (37 Prozent Frauen im Ehrenamt). Hingegen herrscht bei Vereinen, die weniger als fünf Jahre lang existieren, nahezu ein Gleichgewicht (46 Prozent Frauenanteil).

In den Sportgremien wird der Verbesserung der Gender-Gerechtigkeit große Bedeutung beigemessen. Das Internationale Olympische Comité (IOC) hat das ehrgeizige Ziel einer 50:50-Verteilung der Athleten bei den Spielen durchgesetzt – nicht ohne Widerstände, denn dafür wurden in manchen Sportarten Bewerbe gestrichen und Klassen zusammengelegt. Selbst das lange als Alte-Männer-Club geltende IOC ist mit 38 Frauen unter 103 Mitgliedern auf dem Weg zur Gleichberechtigung. In den IOC-Kommissionen sitzen sogar 48 Prozent Frauen.

Österreichs Sportinstitutionen suchen ebenfalls nach Wegen, um mehr Entscheidungsträgerinnen in wichtige Funktionen zu bringen. Das Sportministerium fördert mit einem Gender-Traineeprogramm die Positionierung von jungen Trainerinnen und Managerinnen im Spitzen- und Nachwuchsleistungssport. Auch sportwissenschaftliche Mitarbeiterinnen sind gefragt. 13 Kandidatinnen haben im ersten Jahrgang des Programms eine berufliche Perspektive im Sport erhalten und im heurigen Frühjahr eine vierjährige Ausbildung gestartet. Damit lässt sich auch längerfristig etwas aufbauen, wie die 21-jährige Sara Hekele, Nachwuchstrainerin im olympischen Trampolinspringen, bestätigt: „Unser großes Ziel ist es, in Salzburg in Zukunft einen Stützpunkt zu etablieren. Dabei ist das Gender-Traineeprogramm eine große Unterstützung", sagt sie. Weitere Trainees arbeiten unter anderem in renommierten Nachwuchsschmieden wie dem Schulsportmodell SSM, der Skitourismusschule Bad Hofgastein oder dem Schigymnasium Saalfelden.

Derzeit hat das Sportministerium bereits die nächsten Plätze für interessierte Kandidatinnen ausgeschrieben (Internet: bund.jobboerse.gv.at). Minister Werner Kogler sagt: „Wir haben im Sport noch immer ein Gleichstellungsproblem, dieser Bereich ist männlich dominiert. Dem wollen wir entgegensteuern und haben das Gender-Trainee-Programm geschaffen. Ich bin sicher, dass es den österreichischen Sport nachhaltig verändern wird."

Noch ohne Trainee-Programm hat es Michaela Bartel zur Präsidentin der Sportunion Salzburg (76.000 Mitglieder) gebracht. „Ich hatte immer männliche Mentoren", widerlegt sie die Vorstellung, dass die Herren in den Sportbünden lieber unter sich bleiben wollen. Sie selbst bevorzuge in ihrer Position keineswegs automatisch Frauen: „Es gibt genügend, die etwas können, Männer wie Frauen." Die gelte es zu fördern, und das schon an der Basis. So werden Eltern, die ihre Kinder zum Sport bringen, auch mit Trainer- oder Managementaufgaben betraut. Im Vorstand der Salzburger Sportunion hat sich, auch ohne spezifische Förderung, eine weibliche 4:3-Überzahl ergeben.

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Zugang sieht die Präsidentin wenige. Aufgefallen ist ihr aber: „Frauen haben vor allem Bedenken wegen der vielen rechtlichen Fragen, die rund um eine Trainer- oder Funktionärstätigkeit aufkommen können." Männer würden diese Dinge – bei denen ein Dachverband übrigens unterstützend eingreifen könne – eher ausblenden. Im Allgemeinen hat Michaela Bartel aber einen Rekrutierungsweg gefunden, der geschlechterübergreifend gilt: „Entscheidend ist, aktiv auf die Menschen zuzugehen, sie zu motivieren und ihnen eine Aufgabe zuzuweisen."

VIDEO SN.AT/VIDEO

Alle nötigen Lizenzgebühren sind vertraglich geregelt. Skalierung 76%